Lübben im Spreewald

Blick auf Lübben im Spreewald

Die Stadt im Spreewald – mit diesem Slogan wirbt die Kreisstadt Lübben (Spreewald) seit 2020 für sich. Sie liegt mitten im Spreewald und bildet das Scharnier zwischen Unter- und Oberspreewald, der sich – Libellenflügeln gleich – in Richtung Nordwesten und Südosten ausbreitet. Zugleich hat die Kreisstadt Lübben viele urbane Qualitäten, die Einwohner aller Generationen und die Gäste und Partner der Stadt sehr zu schätzen wissen.

Wann genau die „Geburtsstunde“ der Stadt Lübben schlug, vermag niemand zu sagen. Um das Jahr 1150 wird ihr Name als „urbs Lubin“ (Burg Lübben) erstmals in einem Schriftstück des Klosters Nienburg erwähnt. Im Schutze dieser Burg wurde eine kleine Siedlung an jener Stelle angelegt, wo sich die Spree in zwei Flussarme teilte, um sich wenig später wieder zu vereinen. Die Siedlung entwickelte sich ihrer günstigen Lage wegen einerseits rasch zu einem wichtigen Handels- und Ver-

kehrsknotenpunkt, war andererseits aber bei kriegerischen Auseinandersetzungen auch oftmals als strategisch wichtiger Punkt heiß umkämpft. Solche Kämpfe, verbunden mit Brandschatzungen und Plünderungen warfen Lübben in seiner Entwicklung immer wieder zurück. Hinzu kamen verheerende Brände, die enorme Schäden anrichteten. So legte ein Großbrand im Jahre 1494 die Stadt bis auf 4 Gebäude in Schutt und Asche. Die Einwohner jedoch bauten auf den Trümmern immer wieder ihre Häuser auf und so „wuchs der Baugrund“ im Laufe der Jahrhunderte an. Die heutige Hauptstraße wurde daher einst auch treffend als „Hohe Straße“ bezeichnet.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Lübben in der Schlacht um Berlin kurz zu einem Brennpunkt der Kämpfe. In heftigen Häuserkämpfen wurde Lübben zu 85 Prozent zerstört. Der Turm der Paul-Gerhardt-Kirche und der benachbarte Altarraum der Wendischen Kirche brannten aus. Mehr als 300 Soldaten beider Seiten und rund 500 Zivilisten verloren ihr Leben. Nach Kriegsende wurde Lübben Teil der Sowjetischen Besatzungszone und somit ab 1949 der DDR. Lübben wurde Kreisstadt im Bezirk Cottbus. Nach der Wiedervereinigung wurde der Kreis Lübben in Landkreis Lübben umbenannt und kam zum Land Brandenburg. Im Dezember 1993 fusionierte der Landkreis Lübben mit den Landkreisen Luckau und Königs Wusterhausen zum Landkreis Dahme-Spreewald, dessen Kreisstadt Lübben wurde.

Die Lübbener Stadtmauer an der Spree

Das Paul-Gerhard-Denkmal vor der Paul-Gerhardt-Kirche

Die Paul-Gerhard-Kirche auf dem Marktpaltz

Eines der historischen Wahrzeichen von Lübben ist die spätgotische Hallenkirche am Marktplatz. Die aus Backsteinen errichtete Kirche weist ein dreischiffiges Hallenlanghaus auf rechteckigem Grundriss auf. An der Westseite befindet sich ein älterer querrechteckiger Turm mit einem achteckigen Aufsatz. Die Kirche wurde zwischen 1494 und 1550, vermutlich unter Nutzung von Resten eines Vorgängergebäudes, errichtet. Sie trägt den Namen eines der bedeutendsten evangelischen Kirchenlieddichter: Paul Gerhardt. Paul Gerhardt, der nach Luther bedeutendste deutsche Kirchenlied-

dichter, wirkte hier von 1669 bis zu seinem Tode 1676 als Pfarrer. 1930 wurde die Stadtkirche St. Nikolaus in Paul-Gerhardt-Kirche umbenannt. Paul Gerhardt ist in der Kirche an unbekannter Stelle bestattet. An über zwanzig Stellen in der Lübbener Paul-Gerhardt-Kirche wird in Porträts oder Liedversen auf ihn hingewiesen.

Das Paul-Gerhard-Denkmal

Das Paul-Gerhard Denkmal

Die überlebensgroße Bronze-Skulptur auf einem steinernen Postament wurde am 27. Juni 1907 zum Gedenken an den 300. Geburtstag von Paul Gerhardt (12. März 1607) an ihrem heutigen Standort eingeweiht. Sie stammt aus dem Atelier des Berliner Bildhauers Friedrich Pfannschmidt und wurde von der Eisengießerei in Lauchhammer gegossen. Sie zeigt den Kirchenliederdichter mit einem aufgeschlagenen Notenbuch in der linken Hand und dessen Namenszug am Sockel unter einer stilisierten Lyra. Der Sockel ist mit vier bekannten Liedversen von Paul Gerhardt versehen; an der Vorderseite das Lied „Befiehl du de.ine Wege“ und auf der Rückseite das Friedenslied „Gottlob, nun ist erschollen“

* * *

Paul Gerhard (1607-1676)

Paul Gerhardt wurde am 12. März 1607 im Landstädtchen Gräfenhainchen (Provinz Sachsen) geboren und gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Kirchenlieddichter. Vater Christian Gerhardt arbeitete als vermögender Ackerbürger und Gastwirt und war zeitweiliger Bürgermeister. Seine Mutter Dorothea stammte aus einem lutherischen Pfarrerhaushalt. Er besuchte zunächst die Stadtschule in seiner Heimatstadt und wechselte 1622 an die Fürstenschule nach Grimma – eine der Eliteschulen im damaligen Kurfürstentum Sachsen –, die er 1627 mit Erfolg abschloss. Gerhardt erhielt in Grimma eine lutherisch geprägte Erziehung und „*die Grundlagen lateinischer und theologischer Bildung*“. Im Jahr 1628 begann er ein Theologiestudium an der Universität Wittenberg, der „Hochburg lutherischer Gelehrsamkeit“, was auch seine spätere Dichtkunst stark beeinflusste. So war seine Dichtung stets geprägt durch „*seine umfassende theologisch-literarische Bildung*“.

Vermutlich von 1634 an war Gerhardt Hauslehrer im Hause des Archidiakons Fleischhauer in Wittenberg, bei dem er auch wohnte. Etwa ab 1643 übte er dieselbe Tätigkeit beim Kammergerichtsadvokaten Andreas Berthold in Berlin aus. Im Jahr 1642 veröffentlichte er sein erstes Gedicht, 1647 wurden 18 seiner Lieder in die 2. Auflage von Johann Crügers Berliner Gesangbuch „Praxis Pietatis Melica“ aufgenommen.

Im Jahr 1655 heiratete er Anna Maria Berthold, die Tochter seines Berliner Hauswirts. 1657 siedelte die Familie nach Berlin um, wo Gerhardt durch den Magistrat als Diakon an die Nikolaikirche berufen wurde. Hier war Johann Crüger seit 1622 Kantor und gleichzeitig Lehrer am Gymnasium „Zum Grauen Kloster“. Mit Crüger verband Gerhardt eine langjährige freundschaftliche Zusammenarbeit. Nach zehn Jahren im Amt wurde er jedoch Opfer der Zwistigkeiten zwischen Reformierten und Lutheranern innerhalb des Protestantismus im Kurfürstentum Brandenburg, die im Toleranzedikt des reformierten Kurfürsten Friedrich Wilhelm gipfelten. Einige Berliner Pfarrer verweigerten die Unterschrift, darunter auch Paul Gerhardt. Er wurde 1666 vorläufig des Amtes enthoben und verzichtete 1667 aus Glaubensgründen endgültig darauf, obwohl ihn der Kurfürst nach Intervention von mehreren Seiten wieder eingesetzt hatte.

Gerhardts letzte Lebensstation war Lübben, wohin er nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1668 auf das Amt des Archidiakons berufen wurde, das er 1669 antrat. Gerhardt verstarb am 27. Mai 1676 in Lübben. Sein Grab befindet sich dort in der heutigen Paul-Gerhardt Kirche.

Die kursächsische Postmeilensäule

Die kursächsische Postmeilensäule am Haintor (ehemals Luckauer Tor)

Eine kursächsische Postmeilensäule, umgangssprachlich auch sächsische Postmeilensäule oder nur Postsäule genannt, ist ein Meilenstein, der Entfernungen und Gehzeiten bis auf eine Achtelstunde genau angibt. Die Gestaltung der Steine variiert je nach der Distanz, für die sie stehen, sie können die Form eines Obelisken, einer antiken Herme oder einer Stele haben. Vorbild waren römische Meilensäulen, von denen auch die nicht zutreffende Bezeichnung als Säule hergeleitet wurde. Der sächsische Oberpostdirektor Paul Vermehren veranlasste ihre Aufstellung nach amtlichen Entfernungsermittlungen, deren Ergebnisse als Angabe in Wegstunden auf den aus behauenem Naturstein gefertigten Postmeilensäulen verzeichnet sind.

Die kursächsischen Postmeilensäulen wurden während der Regierungszeit Augusts des Starken und seines Nachfolgers an allen wichtigen Post- und Handelsstraßen und in fast allen Städten des Kurfürstentums Sachsen zur Angabe der amtlichen Entfernungen aufgestellt. Dies sollte die Grundlage für eine einheitliche Berechnung der Postgebühren schaffen. Da das Kurfürstentum Sachsen damals wesentlich größer als das heutige Bundesland Sachsen war, findet man derartige Säulen auch in Thüringen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und in Polen.

Mit dem Westfälischen Frieden kam Lübben nach Sachsen. Nach dem Wiener Kongress (1815) wurde es preußisch. Lübben hat gleich zwei Postmeilen-Säulen, beide wurden 1736 aufgestellt. Eine stand vor dem Spree-Tor und wurde später entfernt, ihr Sockel steht heute als Ljuba-Stein im Hain. Die andere Säule stand beim ehemaligen Luckauer Tor (Haintor). Die heute dort stehende Säule ist Nachbildung (1970) der Originalsäule von 1736.

Der Liuba-Stein

Der Liuba-Stein

Auf eine einstige slawische Kultstätte im Lübbener Hain verweist der so genannte „Liuba-Stein“. Einst huldigte der slawische Volksstamm der Wenden mit Gebet und Opfer der Liebesgöttin Liuba unter der ihr geweihten Eiche. Zur Erinnerung daran ließ die Stadt Lübben 1854 ein Monument an dieser Stelle bei der Lubans-Eiche errichten. Auf Anordnung des Lübbener Magistrats wurde der Liuba-Stein 1907 allerdings wieder entfernt und an seinen heutigen Platz gebracht. Eine umfassende Restaurierung erfolgte im Jahr 2000.

* * *

Die Liuba-Sage

Eine junge und schöne Sorbenprinzessin bat die Göttin der Liebenden am Fuße der Eiche, sie recht bald wieder mit ihrem Liebsten zu vereinigen. Sie opferte für den in den Krieg Gezogenen ihr wertvollstes Diadem. Auf dem Rückweg geriet die goldene Kutsche in einen unergründlichen Morast, der sie samt Prinzessin verschlang. Zur gleichen Zeit traf den Geliebten auf dem Kampffeld ein tödlicher Pfeil. So hatte die Göttin Liuba die Liebenden wieder vereint.

Auch heute kann man ihr noch in der Nähe des heutigen Stein Standortes „begegnen“, wenn sie bei kulturellen und touristischen Anlässen die Stadt Lübben repräsentiert oder die Gäste der Stadt zu einer Stadtführung im Zeichen der Liebe einlädt.

Der Gedenkstein für die Märzgefallenen von 1848

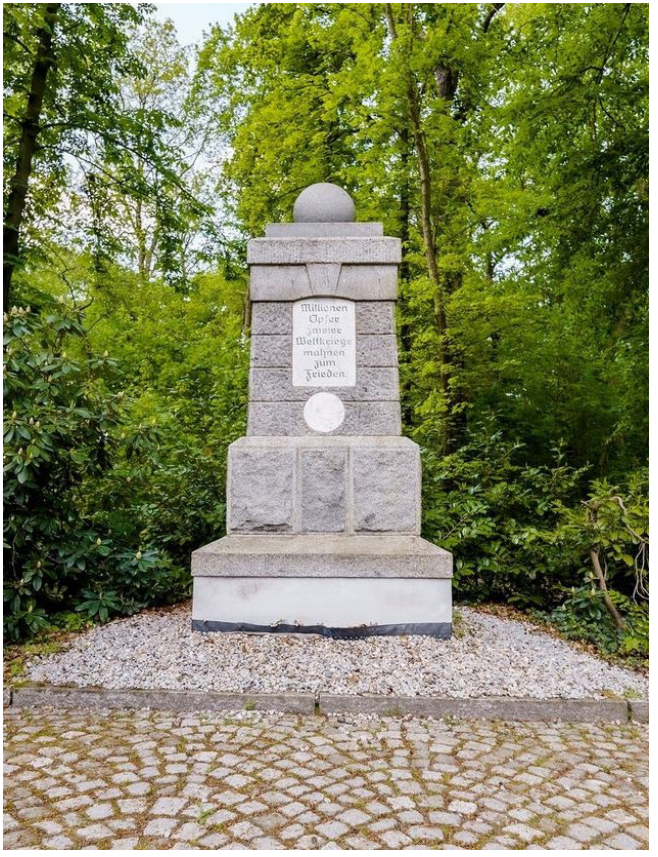
Der Gedenkstein für die Märzgefallenen von 1848

Der Gedenkstein befindet sich auf einem Platz an der Ecke Puschkinstraße/ Luckauer Straße und steht unter Denkmalschutz. Er wurde 1948 im Gedenken an die Frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1848) eingeweiht. 270 Menschen ließen damals ihr Leben.

Das Jägerdenkmal (Denkmal am Hain)

Am 10. Juni 1923 wurde als Erinnerung, an das von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges 1918 verbotene Brandenburgische Jägerbataillon Nr. 3, eine vom Bildhauer Victor geschaffene Jägerskulptur aufgestellt. Sie zeigte einen in typische Jägeruniform gekleideten und mit einem auf dem Gewehr aufgepflanzten Hirschfänger im Angriff befindlichen Angehörigen des Bataillons, der über ein bereits erobertes gegnerisches Kanonenrohr stieg. Das Denkmal stand nach dem Ende des zweiten Weltkrieges noch einige Zeit, verschwand aber dann auf bisher ungeklärte Art und Weise.

Das Jägerdenkmal früher (Historische Postkarte)



Das Denkmal heute

Am 01. März 1956 schlug der Kreisfriedensrat Lübben vor, den Sockel des ehemaligen Jägerdenkmals in eine kleine Gedenkstätte bzw. in ein Mahnmal zur Erhaltung des Friedens umzugestalten. Das geschah in einer Feierstunde am 05. September 1959. An dem Sockel wurden eine Tafel mit der Inschrift „Millionen Opfer zweier Weltkriege mahnen zum Frieden“ und darunter das Symbol der Friedensbewegung, Picassos Friedenstaube, angebracht. In der Folgezeit fanden an diesem Mahnmal zum 01. September, dem Weltfriedenstag, Feierstunden statt, in denen zur Erinnerung an die gefallenen deutschen Soldaten Blumengebinde und Kränze niedergelegt wurden. Nach der Wiedervereinigung wurde der Volkstrauertag (seit 1952 der zweite Sonntag vor dem 1. Advent) als Gedenktag der Opfer beider Weltkriege festgelegt.

Das Manteuffel-Denkmal und das Kriegerdenkmal

Für den Sohn der Stadt Lübben wurde ein Denkmal nach dem Entwurf des Kölner Bildhauers Peter Bürger errichtet, das im Jahre 1908 im Lübbener Hain auf dem ehemaligen Standort des Liuba-Gedenksteines feierlich enthüllt wurde. Wegen des für den Krieg dringend benötigten Buntmetalls wurde das Denkmal jedoch schon im Ersten Weltkrieg demontiert und eingeschmolzen. Der leere Sockel blieb erhalten und fand bei der Restaurierung des Lübbener Kriegerdenkmals im Jahre 1938 eine neue Verwendung.

Der Marktplatz von Lübben mit dem Kriegerdenkmal (links)1905, (Historische Postkarte)

In der Zeit des Nationalsozialismus beschlossen die Lübbener Ratsherren das Erinnerungsdenkmal für die Gefallenen des Brandenburgischen Jägerbataillons 3 wegen der Umgestaltung des Lübbener Marktplatzes abzureißen und im Großen Hain auf den Sockel des ehemaligen Manteuffel-Denkmals wieder zu errichten. Die Wiedereinweihung erfolgte am 21. Oktober 1939, unmittelbar

nach Beginn des Zweiten Weltkrieges. Dabei wurde auch der Gefallenen des Ersten Weltkrieges mit gedacht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel das Denkmal, die Bronzeplatten mit den Namen der Gefallenen blieben erhalten. Erst nach der friedlichen Herbstrevolution von 1989 erwachte wieder die Erinnerung an die Gefallenen des nach dem Ersten Weltkrieg aufgelösten Bataillons. Am 17. November 2001 wurde erneut auf dem Sockel des ehemaligen Manteuffel-Denkmals ein Adler aufgesetzt und eine Gedenkplatte für die Gefallenen des Brandenburgischen Jägerbataillons 3 in den Einigungskriegen, dem Ersten Weltkrieg und an die einer Traditionseinheit im Zweiten Weltkrieg angebracht. Die Inschrift lautet: „*Zum ehrenden Andenken an die in den Feldzügen in Schleswig 1864, in Österreich 1866, in Frankreich 1870-1871 und im Weltkrieg 1914-1918 Gefallenen des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3 und an die Toten des Weltkrieges 1939-1945 vom III. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 8.*“

Das Manteuffel-Denkmal 1908 (Historische Postkarte)

Das Krieger-Denkmal heute

* * *

Otto Theodor Freiherr von Manteuffel (1805-1882)

Otto Theodor Freiherr von Manteuffel wurde am 3. Februar 1805 in Lübben (Spreewald) geboren. Er besuchte seit 1819 die Landesschule Pforta und studierte 1824 bis 1827 Rechts- und Kameralwissenschaft an der Friedrichs-Universität Halle. 1830 trat er eine Referendariatsstelle an. 1833 wurde er zum Landrat des Kreises Luckau, 1841 zum Oberregierungsrat in Königsberg in Preußen und 1843 zum Vizepräsidenten der Regierung in Stettin ernannt. 1844 berief ihn der Prinz von Preußen, damals Vorsitzender des Staatsministeriums, als Vortragenden Rat zu sich. Bald darauf wurde Manteuffel auch zum Mitglied des Preußischen Staatsrats ernannt. Er arbeitete im Bereich Finanzen, bis er 1845 Direktor im Ministerium des Innern wurde.

Am 8. November 1848 trat er als Minister des Inneren in das Kabinett von Friedrich Wilhelm von Brandenburg. An der preußischen Verfassung vom 5. Dezember 1848 hatte Manteuffel wesentlichen Anteil. Am 19. Dezember 1850 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in welcher Eigenschaft er auch 1856 am Pariser Kongress teilnahm.

Er hielt sich in seiner Stellung, freilich mehr und mehr auf die reaktionäre Partei sich stützend, bis zur Einsetzung der Regentschaft und dem Beginn der sogenannten Neuen Ära. Am 6. November 1858 erhielt er mit dem ganzen Ministerium seine Entlassung. Wegen seiner Verdienste um Preußen wollte Friedrich Wilhelm IV. ihn in den Grafenstand erheben und mit einem erblichen Majorat belohnen. Manteuffel schrieb darauf: *„Als ich vor zehn Jahren das Amt eines Ministers übernahm, geschah es aus Liebe zu meinem König und zum Vaterlande, aus angestammter Treue, ohne jede Aussicht auf äußere Anerkennung und Belohnung. Meine persönlichen Wünsche habe ich stets schweigen lassen, wo es sich um das Interesse des Königs und des Landes handelte. Jetzt, wo ich in das Privatleben zurückkehre, nehme ich es als ein Recht für mich in Anspruch, meinen eigenen Gefühlen wieder Rechnung zu tragen in Dingen, die nur meine Person und deren Verhältnisse betreffen. Ich kann die Rangerhöhung und die Majoratsstiftung nicht wünschen. Ich will auch aus den jetzigen Verhältnissen ohne äußere Zeichen der Anerkennung ausscheiden. Eure Königliche Hoheit bitte ich daher inständigst, von den mir zugedachten Auszeichnungen Abstand zu nehmen.“*

Manteuffel zog sich auf seine Güter in der Lausitz zurück. Er starb am 26. November 1882 auf Gut Krossen im Landkreis Luckau, Niederlausitz.

Die Jägerkaserne mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Die Jägerkaserne 1911 (Historische Postkarte)

Am 1. April 1883 bezogen die Jäger das im neugotischen Baustil errichtete Hauptgebäude der Jägerkaserne am Hauptbahnhof. Zum Kasernement gehörte das luxuriös eingerichtete Offizierskasino in der Bergstraße, das im Jahr 1908 erbaute Standortlazarett und die Militär-Badeanstalt an der Spree. Nach Angliederung der Maschinengewehr-Abteilung Nr. 7 wurden zusätzliche Baracken sowie Ställe und eine Reithalle errichtet. Im Jahr 1913 wurde die Kasernenanlage erneut erweitert, diese bauliche Erweiterung diente der Unterbringung der neu gebildeten Radfahrerkompanie.

Mit den Jahren bekam das Innere der Kaserne immer mehr den Charakter eines Jagd-Museums. Die Flure der Kompaniereviere und das Oberjäger-Kasino waren mit Jagdtrophäen geschmückt, die

meist von ehemaligen Jägern gestiftet wurden. Hinzu kamen noch die Gedenktafeln für die Gefallenen, die Porträts ehemaliger Lübbener Jäger und die Bilder mit Jagdmotiven.

Zum Kasernement gehörte auch ein Lazarett, welches 1830 erbaut wurde. Es lag an der zum Lübbener Bahnhof führenden Logenstraße, einige hundert Meter vom Luckauer Tor entfernt. Seinen regulären Betrieb nahm das mit 25 Betten ausgestattete Militärkrankenhaus am 1. Oktober 1835 auf. In dem knapp einen Kilometer von der Jägerkaserne gelegenen Lazarett sorgten ein Stabsarzt und zwei Militär-Krankenwärter für das Wohlergehen der Erkrankten.

Bis 1919 in der Nutzung des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3, ging das Kasernement in die Nutzung der Reichswehr über. Mitte der 1930er Jahre, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, wurde das Kasernement Lübben um weitere Gebäude erweitert und verblieb bis Mai 1945 in der Nutzung der Wehrmacht. Nach Kriegsende folgte eine weitere militärische Nutzung durch die sowjetischen Streitkräfte. Die von der Reichswehr bzw. Wehrmacht errichteten Neubauten wurden bis 1991 von sowjetischen Panzer- und Nachrichteneinheiten genutzt. Das alte neogotische Hauptgebäude wurde 1945 ein Opfer der Flammen und 1950 abgetragen.

Die Exerzierhalle des Jäger-Bataillons Nr. 3; wird heute von einem Getränkemarkt genutzt

Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal
Gegenüber dem Eingang zum Hauptgebäude der Jägerkaserne stand auf einem Podest die Büste von Kaiser Wilhelm I.. Wer die Büste geschaffen hat, wann das Denkmal eingeweiht wurde und wo es verblieben ist, bleibt unbekannt. Lediglich ein paar historische Postkarten erinnern daran.

Die Jägerkaserne mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal (links) 1905 (Historische Postkarte)

* * *

Das Brandenburgische Jäger-Bataillon Nr. 3
Das Brandenburgische Jäger-Bataillon Nr. 3 war ein Infanterieverband der Preußischen Armee. Die Ursprünge der preußischen Jägertruppe lassen sich bis ins Jahr 1744 zurückverfolgen, in diesem Jahr ließ Friedrich der Große ein aus Freiwilligen bestehendes „Feldjägerkorps zu Fuß“ zusammenstel-

len. Die Freiwilligen, vorzugsweise Forstleute, Söhne von Forstbediensteten und Jägerburschen sollten sich später unter anderem im Vierten Koalitionskrieg 1806/07 bewähren. So kämpften die preußischen Jäger unter Führung von Oberst Ludwig Yorck von Wartenburg erfolgreich im Gefecht von Altenzaun.

Fahne des Brandenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 3

In den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 bewährten sich die preußischen Jäger erneut, dies sollte letztlich auch die Entscheidung über die Neuaufstellung eines weiteren Jägerverbandes beeinflussen. Daher befahl König Friedrich Wilhelm III. am 21. Juni 1815 seinem Kriegsminister Hermann von Boyen die Aufstellung eines weiteren Jägerbataillons. Dieses wurde am 13. April 1821 in die 3. und 4. Jäger-Abteilung geteilt. Die 3. (Brandenburgische) Jäger-Abteilung, jetzt dem kommandierenden General des III. Armee-Korps direkt unterstellt, wurde im Anschluss nach Grünberg in Schlesien verlegt, bis sie schließlich am 28. September 1827 die Lübbener Bürgerquartiere bezogen.

Mit der A.K.O.* vom 21. November 1848 wurde die Bildung weiterer Jäger-Bataillone befohlen. Aus der 3. Jäger-Abteilung war nunmehr das 3. Jäger-Bataillon hervorgegangen. Am 4. Juli 1860 erhielt das 3. Jäger-Bataillon die Bezeichnung Brandenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 3.

Anfang des neuen Jahrhunderts erfuhr die deutsche Infanterie eine Steigerung der Kampfkraft durch Aufstellung neuer Einheiten und vorgenommener Umstrukturierungen. Auf Grundlage der A.K.O. vom 20. März 1902 wurde daher dem Bataillon zum 1. Oktober 1902 die Maschinengewehr-Abteilung Nr. 7 angegliedert, welche bis 1913 dem Bataillon angehörte. Nachfolgend wurde eine Maschinengewehrkompanie und eine Radfahrkompanie aufgestellt.

Infolge der Mobilisierung des Feldbataillons vom 2. August 1914 wurde eine in zwei Kompanien gegliederte Ersatzabteilung aufgestellt. Des Weiteren kam es zur Aufstellung des Ersatz-Jäger-Bataillons Nr. 3, das von Major von dem Knesebeck befehligt wurde. Am 6. Juni 1916 erfuhr das

Lübbener Jäger-Bataillon tiefgreifende Veränderungen. Auf Weisung der Obersten Heeresleitung wurde das Bataillon zum Jäger-Sturm-Bataillon umformiert. Im Zuge der Umformierung zum Sturmbataillon wurde auch der Mannschaftsstamm teilweise ausgetauscht. Der neu zugeführte Ersatz entstammte vorwiegend dem Ersatz-Jäger-Bataillon Nr. 5. Der Dienst in einem Sturmbataillon stellte hohe Anforderungen an die körperliche Eignung, die bei einigen Jägern jedoch nicht gegeben war. In den viereinhalb Jahren des Krieges dienten insgesamt 4052 Soldaten im Bataillon.

Am 7. November 1918 wurden die Lübbener Jäger der Obersten Heeresleitung unterstellt. Sie erhielten den Befehl, umgehend nach Spa ins Große Hauptquartier zu verlegen, um dort den Schutz des abgedankten Kaisers zu gewährleisten. Allerdings kam das Bataillon erst am Abend des 10. November in Spa an, ihren Auftrag konnten die als kaisertreu geltenden Lübbener Jäger nicht mehr durchführen. Der abgedankte Kaiser war bereits am Morgen in die Niederlande geflohen. Am 16. November begann der Abtransport des Bataillons in Richtung der Heimatgarnison.

Nach Kriegsende kehrten die Reste des Bataillons unter Führung von Hauptmann von Schweinitz am 20. November 1918 in die Garnisonsstadt Lübben zurück. Durch die Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles wurde das Bataillon in der Folgezeit demobilisiert und aufgelöst.

** A.K.O.: Allerhöchste Kabinettsorder*

Lithografie Jägerkaserne mit Kaiser-Denkmal 1898 (Historische Postkarte)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Paul Gerhard (1653)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide,
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder,
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen,
aus meinem Herzen rinnen.

Welch hohe Lust, welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muss es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim
mit unverdrossnem Mund und Stimm
ihr Halleluja singen,
ihr Halleluja singen.

Hilf mir und segne meinen Geist
mit Segen, der vom Himmel fleußt,
dass ich dir stetig blühe;
gib, dass der Sommer deiner Gnad
in meiner Seele früh und spat
viel Glaubensfrüchte ziehe,
viel Glaubensfrüchte ziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben,
und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis
und lass mich bis zur letzten Reis
an Leib und Seele grünen,
so will ich dir und deiner Ehr
allein und sonsten keinem mehr
hier und dort ewig dienen,
hier und dort ewig dienen.